

## Eine Bronzetasse der Urnenfelderzeit von Sengkofen, Gemeinde Mintraching, Landkreis Regensburg, Oberpfalz

Auch im Oberpfälzer Anteil des Gäubodens, der sich ab Regensburg donauabwärts weitet, gehört der Tiefpflug zu den größten Gefahren für den archäologischen Denkmälerbestand. Innerhalb kurzer Zeit kann er zusammen mit der Erosion ganze Gräberfelder und Siedlungsstellen unwiederbringlich verschwinden lassen. So ist es als besonderer Glücksfall zu werten, daß in Sengkofen ein Mitarbeiter der Denkmalpflege zur Stelle war, als ein Landwirt im Herbst 1980 seinen neuen schweren Traktor ausprobierte, der ein etwas tieferes Pflügen ermöglichte. Bei dieser Gelegenheit wurden nämlich mindestens 54 Gräber eines bis dahin unbekannten Brandgräberfeldes der Urnenfelderzeit ausgepflügt.

Wäre nun die landwirtschaftliche Nutzung weitergegangen, hätte sich die Zerstörung der bereits in der Pflugschicht sich befindlichen Funde und später auch der im Boden noch ruhenden Gräber nicht verhindern lassen. Durch das Verständnis des Grundbesitzers aber konnte das Landesamt für Denkmalpflege 1981 eine erste Grabungskampagne durchführen, die gut ein Drittel des gefährdeten Areals aufdeckte. Diese Arbeiten mußten, da ein Großteil der Funde bereits in der Pflugschicht lag, ohne Maschinen-einsatz von Hand durchgeführt werden.

Der Friedhof scheint sich parallel zur ca. 300 m nördlich liegenden Kante der Hochterrasse zur Niederterrasse hinzuziehen. Das Friedhofsge-lände war ursprünglich wellig, ist aber heute durch den Pflug planiert. Die Gräber sind unterschiedlich gruppiert. Besonders dicht liegen sie im östlichen Bereich um einen Kreisgraben. Dieser war ursprünglich sicher geschlossen – die Unterbrechung röhrt von weggepflügten Partien her – und ist mit hoher Wahrscheinlichkeit als Überrest eines heute völlig verflachten Grabhügels anzusehen. Freilich fehlt eine zentrale Bestattung. Aber auch sie kann längst weggepflügt sein. Drei Bestattungen auf der Grabensohle datieren den Kreisgraben eindeutig in die Urnenfelderzeit.

Als besondere Überraschung kamen im Bereich der bisher ergrabenen 69 urnenfelderzeitlichen Gräber auch drei wesentlich ältere bzw. jüngere Bestattungen zutage. Ein SN-orientiertes Körpergrab eines Kindes in gestreckter Rückenlage (Objekt 24) gehört nach einem Tongefäß, das

am Kopf des Toten lag, der mittelneolithischen Gruppe Münchshöfen an. Ein Brandgrab (Objekt 22) ist hallstattzeitlich, ein alt beraubtes Körpergrab kann der Frühlatènezeit zugewiesen werden (Objekt 41; siehe Beitrag Seite 118 f.). Objekt 22 und 41 dürfen als Nachbestattungen in längst verschleiften urnenfelderzeitlichen Grabhügeln angesehen werden. Die urnenfelderzeitlichen Fundstücke sind bisher nur z. T. konserviert, einige Gräber, die im Block geborgen wurden, noch gar nicht geöffnet. So kann zur Chronologie nur gesagt werden, daß es sich bei den auffälligen Metallfun-den überwiegend um solche der älteren Urnenfelderzeit handelt (Hallstatt A).

Unter den »normalen« Urnengräbern traten bisher einige hervor, die sowohl durch die Größe der Urne als auch durch reichere Metallbeigaben (z. B. Fibeln) auffielen. Als Beispiel eines solchen reicheren Grabes sei hier Objekt 17 angeführt. Die auffällig große Urne mit abgesetztem Steilrand war zwar wie die meisten Gräber durch den Druck der schweren Landmaschinen zerscherbt, aber noch so gut erhalten, daß sie im Block geborgen und in der Werkstatt in aller Ruhe untersucht werden konnte. Randlich der Urne war ein Etagengefäß mit einem Schälchen als Deckel deponiert. Am Boden, über dem Leichenbrand, der nur knapp den unteren Bereich der Urne füllte, lagen drei kleine Tongefäße und eine guterhaltene Bronzetasse. Auf diese Tasse soll hier, weil es sich um einen im ostbayerischen Raum außergewöhnlichen Fund handelt, näher eingegangen werden.

Der Tassenkörper wurde aus einem gegossenen Rohling in Treibtechnik zu dünnem Blech ausgehämmt. Der Boden besitzt eine kleine, nach innen aufgewölbte Delle (Omphalos), die aber für stabilen Stand der Tasse zu klein ist. Der abgesetzte Trichterrand des Gefäßes, der über einem leicht abgerundeten Umbruch ansetzt, endet mit einer scharf nach außen gekanteten Randlippe. An dem Gefäßkörper ist ein aus etwas stärkerem Blech bestehender, strichverzierter Bandhenkel, ziemlich roh, mit vier Nieten befestigt.

Was uns heute vielleicht als schlichter Blechnapf erscheinen mag, war um 1000 v. Chr. eine erle-sene Kostbarkeit. Die Technik des Metalltreibens, bis dahin unbekannt, war soeben, wahr-



79 Sengkofen. Bronzetasse (oben) und Tonschalen aus dem urnenfelderzeitlichen Grab 17.

scheinlich durch die Vermittlung über Südosteuropa, aus dem Mittelmeerraum in den Norden gekommen.

Bronzegefäße galten als besonders wertvolle, vielleicht zeremoniellen Zwecken vorbehaltene Trinkgefäße. Die Beigabe ins Grab sollte den ehemaligen Besitzer wie schon im Leben, so auch im Jenseits aus seiner – wohl dörflichen – Gemeinschaft hervorheben. Auch die zeitge-

nössischen Töpfer waren durch die Formgebung der Metallgefäße tief beeindruckt. Sie gingen dazu über, ihren Tongefäßen die gleichen scharfkantigen Konturen zu geben, wie sie die goldglänzenden Vorbilder aufwiesen, so daß auch der »kleine Mann« sich wenigstens einen schwachen Abglanz der hochherrschaftlichen Geschirre leisten konnte.

Th. Fischer